

Deutsche Erstausgabe

btb

CLAUDIE
GALLAY

Ein Winter
in Venedig

ROMAN

Und dann stellte sich eines Morgens ein Kind vor mich hin. Ein schwächlicher Junge, kaum fünf, dessen dünne Beinchen aus der Hose hervorschauten. Er sah aus wie ich im gleichen Alter, als Junge.

Er blickte mich an, und dann blickte er zur Maschine, abwechselnd, mehrere Male.

Wegen dieses Blicks beschloss ich wegzugehen. Weil ich begriff, dass ich, wenn ich jetzt nicht wegging, alle nächsten Tage meines Lebens wiederkommen würde.

Dass dieses Leben vermutlich nicht schlechter sein würde als irgendein anderes.

Doch dass das Kind größer werden und es trotzdem kein Ende nehmen würde.

Ich habe Venedig nicht gewählt. Es hat sich so ergeben, durch ein Plakat auf einem städtischen Bus.

Ich dachte, vielleicht Venedig.

In einem alten *Routard* fand ich eine Adresse, eine Pension im Castello. Der Besitzer hieß Luigi. Am Telefon sagte er mir, dass er noch ein freies Zimmer habe, ich könne sofort kommen, wenn ich wolle.

Ich habe an alles gedacht, nur nicht an den Nebel.

Vor der Haltestelle des Vaporetto. Der Mann, der mir mit dem Koffer geholfen hat, ist immer noch da.

»Normalerweise bleiben die Touristen nicht lange.«

»Ich muss unbedingt die Waschsalons meiden«, erwidere ich. »Gibt es in Venedig Waschsalons?«

»Waschsalons?«

Er lässt es dabei bewenden.

Ich kaufe ein 72-Stunden-Ticket, schiebe es in die Innentasche meiner Jacke und treffe ihn an der Anlegestelle wieder.

Trevor hat mit mir Schluss gemacht. Ich will ihn vergessen und kann es nicht. Er klebt an mir. Schlimmer als ein Handschuh. Besonders nachts.

Ich habe Trevor so sehr geliebt, dass es wehtat. Mehr als ein Jahr. Ein Jahr und siebenundzwanzig Tage, genau gesagt.

Am Abend des siebenundzwanzigsten Tages glaubte ich den Tod zu verschlucken.

So hat es sich angefühlt. Genau so. Dass ich ihn im Mund hatte und hinunterschluckte.

Ich werde nie wieder so lieben. Mit dieser absoluten Gewissheit. Als er mich verließ,

glaubte ich zu sterben.

Haltestelle der Linie 1. Fröhnmorgens.
Das Vaporetto fährt den Canal Grande
vom Bahnhof hinunter bis San Marco.

Ich bleibe an Deck stehen, auf die Reling
gestützt. Die Lagune schillert graugrün,
Algen treiben im Wasser.

Das Wasser ist überall. Ich kann nicht
schwimmen. Ich friere an den Fingern, suche
meine Handschuhe in meinen Taschen. Ich
muss sie im Zug vergessen haben. Zurzeit
vergesse ich alles. Ich schalte mein Handy
ein, schwarzes Gehäuse, helle Tasten, das
Display mit Logo auf grünem Hintergrund,
Lagunenfarbe, drinnen Trevors Stimme. Ich
habe seine Nachrichten gespeichert. Alle. Ich
müsste sie löschen, kann mich aber nicht
dazu entschließen.

Seit einem Monat klingelt es nicht mehr.

Ich drücke eine Taste, höre zu. Seine